Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 20

Artikel: Dunst
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-444639

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herrn Damian Bierdimpfels Betrachtungen.

Wenn man die Tagesblätter durchsieht, kommt man immer noch zur stehenden Rubrik „Vom italienisch-türkischen Kriege".

Im Osten flammt es immer noch, wie man vor Jahren schon sagte und dieses mächtige Schlagwort aus vergangener Zeit tönt mir wie ein verspätetes Echo wieder aufs Neue in meine alten Ohren, welche vor lauter Weltverachtung allen nichtigen Dingen gegenüber ihre Muscheln lange und hartnäckig verschlossen hatten. Also im Osten flammt es immer noch und der Feuergeist dieser Flamme ist wie ein Blitz in das alte mürbe Türkenreich hineingefahren, um es aus seiner Lethargie zu erwecken und die fatalistischen, schlaftrunkenen, durch Haremswirtschaft ganz verweichlichten Mohamedaner zu erneutem Wirken mit frischer Tatkraft zu ermuntern.

Mit einem Schlage wurde es hell in dem Oberstübchen des neuen Beherrschers der Gläubigen, ein befreiendes „Heureka" hat sich seiner gepreßten Brust entrungen; denn ihm wurde durch seinen Schwiegersohne Enver Bey, dem flotten tapfern Soldaten ein Mittel angegeben, durch welches er sich die seinerzeit weltbezwingende Macht Osman des Großen zurückerobern kann. Dieses Mittel ist aber nicht etwa ein neues Menschenabschlachtungs- oder Vertilgungs-Instrument, weder rauchloses Pulver oder ein ähnlicher völkermordende Krimskrams — nein: Der Geist der Aufklärung hat sich der neuen jungtürkischen Aera bemächtigt und dieser hehre Geist entströmte einer einfachen Flasche, die man dem Padischah reichte.

Der gutmütige, gegenwärtig von den italienischen Moskitos und der zunehmenden Temperatur so arg geplagte Sultan leidet neben — oder auch infolge seiner großen Leber immer an riesigem Durst. Die Flasche enthielt nämlich frisches — Bier, welches der intelligente Sultansschwiegersohn während seines längeren Aufenthaltes in Deutschland in allen Spielarten resp. Brauarten bestens kennen lernte. Kaum hatte der Sultan Mahmud mit seinen dicken Lippen das köstliche kühle Naß berührt, als er auch schon sofort den schönsten Zug seines Lebens tat, worauf er sich dann gleich als ein ganz anderer Mensch fühlte. Natürlich hat dann dieser andere Mensch sich den Göttertrank auch etwas näher angesehen und fand, daß er famos sei, worauf er seinem großherrlichen Impulse folgend, sich auf den türkischen Diwan hinstreckend einen Firman erließ, kraft dessen das Brauergewerbe in allen Teilen seines Reiches tax- und gebührenfrei zu gestatten sei.

Nachdem der Koran jedem gläubigen Moslim den Wein verbietet, ist von nun an dieses herrliche Labsal selbst dem frömmsten Türken ein wahrer Erlöser aus Durstes Qualen geworden.

Das war doch einmal einer der wichtigsten Schritte in der rechten Richtung des neuen Regimes und wenn nicht in allerkürzester Zeit die Türken alle Makkaronesen aus Tschinggien zu Paaren treiben, dann schwöre ich, Zeit meines Lebens keinen Tropfen — Wasser zu schlucken.

Aber nicht ich allein bin ein Verfechter der Bierpolitik, oh nein! Man denke an das Münchner Hofbräuhaus, dabei wird man anerkennen müssen, daß das bayrische Königshaus neben dem guten Geschäft noch seinen besten Einfluß auf die Bevölkerung geltend macht, oder auch an den Fürsten von Fürstenberg, dessen Brauprodukt wahrscheinlich gar auf den deutschen Kaiser — dessen Tafelgetränk es sein soll — so impulsiv wirkt, daß die Deutschen längst Gelegenheit hatten den Einfluß dieses Bieres kennen und mehr oder weniger schätzen zu lernen.

Damit will ich aber unsern Schweizerbieren nicht im Lichte stehen, im Gegenteil, unsere Biere dürfen sich überall sehen oder vielmehr trinken lassen und ich möchte es den Türken empfehlen, zur Stärkung ihres Freiheitssinnes, statt andere fremde, nur Schweizerbiere zu importieren. Dann sollen sie doch in Allahs Namen einige hundert Hektoliter vor Tripolis auffahren und das Bier in Strömen fließen lassen, ich wette, daß die halbverhungerten Tschinggesen zu Kreuze — nein, zum Halbmond kriechen und sich mit Sack und Pack dem feindlichen Lager—bier ergeben. Wie das Bier aber getrunken werden muß, das will ich zu jeder Zeit — opferwillig wie ich bin — gerne übernehmen.

An das Giornale degli Italiani.

Wenn unsere Neutralität
Dich arg im Magen würgt,
So denk' daran, daß and're Leut'
(Italien gab's noch nicht wie heut'!)
Sie seiner Zeit verbürgt!

Zweihundertsechzig Jahr' und mehr
Verflossen sind seither!
Neutralität kennt keine List,
Daß sie jedoch bewaffnet ist
Drückt deine Seele schwer! . . .

Wir haben längst im Schweizerhaus
Uns Ordnung selbst gemacht,
Der Fremde, der sich stößt daran
Dem zeigt man, wo der Zimmermann
Für ihn das Loch gemacht! . . .

Fax.

Memoiren.

Memoiren schreiben ist modern,
Memoiren lesen dito,
Kaum daß das Buch im Handel ist,
Kauft es der Mensch subito.
Luise von Toscana hat
Den Lebenslauf geschrieben,
Und koste und verzauste drin
Die Häupter ihrer Lieben.
Sie kramte Hofintriguen aus,
Und süßes Liebes-Wesen,
Etcetera, etcetera!
Wer g'wundrig ist, soll's lesen!

Und nun rückt auch die Steinheil auf,
Mit schwarzgedruckten Zeilen,
Und in die Buchhandlung wird gleich,
Im Sturmschritt Alles eilen
Untreue, Ehbruch, Mordverdacht
Und Liebesabenteuer,
So etwas liest sich angenehm
Und zieht ganz ungeheuer.

Doch wenn ein wackres Mütterlein
Das ehrlich schritt durch's Leben,
Versuchen würd' sein Schicksalslos
Im Druck heraus zu geben,
So würd' sich um die schlichte Schrift
Das Publikum nicht raufen,
Und der Buchhändler könnt' sie bald
Als Käspapier verkaufen.

Veritas

Sehr auffährtlich gestimmte Redaktion!

In meinem ganzen Leben nie wieder — darauf können Sie ruhig das allerraschtötendste Gift nehmen! Und nun passen sie einmal auf! Wenn mir irgend etwas denn Buckel runter rutschen kann, dann ist es der erste Mai den ich hier in China erleben mußte. Ich habe niemals nie nichts dagegen gehabt, daß alle Leute ein Prinzip haben, aber mein Prinzip ist, daß ich prinzipiell auf alle Prinzipien nichts gebe, besonders hier wo die Leute, wenn sie patriotisch sind, ihren sogenannten Patriotismus auf eine Art betätigen tun, wie eben ganz rohe Kanibalen tun täten was gebildeten und journalistisch-manierlichen Menschen zur Raserei treiben könnte. So etwas geht eben über mein klares Begriffsvermögen. Also am ersten Mai war hier wie bei Ihnen auch ein großer Maiumzug, da ich aber nicht zu den Roten gehöre, habe ich meinem Prinzipe getreu ein gelbes Bändlein an mein Knopfloch geheftet und stolzierte so für mich in Peking herum. Nicht lange gings da packten mich zwei chinesische Polypen auf ganz europäische Art und brachten mich auf Nummero Sicher, wo ich den herrlichen Maitag bis zum andern Morgen feiern durfte, nachdem ich auf republikanische Art durchgeprügelt wurde und noch froh sein mußte ungeköpft entlassen zu werden, weil ich die Farbe der Mandschu-Dynastie ganz ostentativ zur Schau trug.

Nun habe ich aber bei meiner Schwiegermutter geschworen, die ich für heilig halte — nämlich unter uns gesagt: sie ist gleich nach meiner Hochzeit an einer unverdauten Pastete in ein sogenanntes besseres Jenseits hinübergesegelt und die Liebenswürdigkeit vergesse ich ihr nie; — also da habe ich bei meiner Schwiegermutter geschworen: Das nächste Mal wenns wieder'mal erster Mai ist dann druckst Du Dich Xaveri, ohne jedes rote oder gelbe Bändel und schlägst Dich seitwärts in die Büsche. Und daß ich ausführe was ich bei meiner Schwiegermutter schwöre, darauf können Sie werter Herr Redaktor ganz ruhig Gift nehmen.

Heute bin ich aber der Ansicht: Je schläulicher der Mensch ist, desto größere Dummheiten macht er — worauf sie ebenfalls Gift nehmen können auf das Wohl Ihres prinzipienlosen Xaveri Trülliker.

Frauenbewertung (auch ein Beitrag zur Frauenfrage).

Ein Damenbein und ein Herrenbein,
Ward zugleich in Newyork verloren;
Damit ward die kitzliche Frage sofort,
Der Beinbewertung geboren. —

Die Frage erhitzte wochenlang,
Die Jurygemüter enorm;
Was gibt dem Bein den reellen Wert,
Der Knochen? der Inhalt? die Form?

Die Jury studierte Tag und Nacht,
— Man konnte nur schwer sich einen; —
Ganz gründliche Studien wurden gemacht,
Besonders an — Damenbeinen. —

So kam man dann schließlich zum Resultat:
— Die Jury bestand doch aus Herren, —
Ein Damenbein ist bedeutend mehr wert,
Als die Beine von Drei Chauffeuren. —

Zürcher Berlinereien!

Sind Soldaten angetrunken
Macht es keines Falls sich nett
Zu spektakeln vor dem Bahnhof
Statt nach Haus zu geh'n ins Bett.

Letzten Sonntag mußt' erfahren
Dies ein welscher Artilleur,
Denn das Café Dézaley bracht'
Unerwartet ihm Malheur! . . .

Bei der Hitz' vorsichtig trinken
Ist ein Militärgebot,
Hätt' befolgt er's, wär' nicht kommen
Dieser Artilleur in Not.

Doch muß ich vor allem tadeln
Diesen Säbelraßler hier
Der mit Glanz aufspielen wollte
Sich als Schweizer Offizier!

Denn vier Mann hoch war (man denke!)
Mit aufgebeintem Pflanzenett
Dort die Wache, die ihn brachte —
Jenen Artilleur — ins Bett.

Statt des einz'gen Polizisten
(Der hätt' wahrlich ja genügt!)
Muß man so Theater spielen:
Offizier, du bist gerügt! . . .

Fax.

Dunst.

Wenn ein Studio seine Schulden
Stets per Ultimo bezahlt,
Und ein hochmoderner Maler
Etwas, das Vernunft hat, malt,
Wenn ein einz'ger Apotheker
Seine Pillen billig gibt,
Und die alte Kaffeetante
Ihren Mops nicht zärtlich liebt,
Wenn ein Bundesrat im Amte
Etwas Grünes vor sich macht,
Wenn die Schweiz kein Fest mehr feiert,
Und kein Bankgeschäft verkracht,
Wenn gar unser Nebelspalter
Nicht mehr steht in aller Gunst,
Dann wird meine Brille trübe
Von dem himmelblauen Dunst.

W.